

Justinian Serédy.

Als um die Wende des ersten christlichen Jahrtausends ein Martinsberger Benediktiner aus der Ewigen Stadt in seine Heimat zurückreiste, befand sich in seinem Gepäck die ungarische Königskrone nebst der päpstlichen Errichtungsbulle des Metropolitansitzes von Gran, des Grund- und Ecksteins der Hierarchie von Pannonien. Im Januar 1928 kehrte wieder ein Benediktiner von Pannonhalma aus Rom nach Ungarn zurück, innerhalb eines Menschenalters bereits das zweite Mitglied jener altherwürdigen, hochberühmten Erzabtei, dem die göttliche Vorsehung das Graner Pallium und den Roten Hut beschieden hat, kaum ein Jahrzehnt nach dem Hinscheiden Vaszarys. Bei Gott sind tausend Jahre wie ein Tag, aber die Zeiten ändern sich. Wie hat doch das „Marianische Königreich“ sich geändert seit den Tagen Stephans des Heiligen, dieses wahrhaft „Apostolischen Königs“, bis zur Inthronisation des regierenden Fürstprimas! „*Quomodo obscuratum est aurum, mutatus est color optimus!*“¹ *Cecidit corona capitis nostri.*“² Der Glanz der Heiligen Krone, des Palladiums aller christlichen Magyaren, ist am Erbleichen. Strahlte sie auf dem Haupte ihres ersten Trägers im Morgenschein einer goldenen Zukunft, so verklärt sie heute nur mehr das wehmütige Abendrot historischer Erinnerungen. Ihr jugendlicher Erbe lebt in der Verbannung, und im Königsschloß zu Ofen residiert ein Kalviner, dessen Glaubens- und Gesinnungsgenossen im Bunde mit Juden und Freimaurern das überwiegend katholische Land beherrschen. Jeder Erzbischof von Gran ist aber als Fürstprimas von Ungarn geborener Hüter der Heiligen Krone.

Serédys greiser Vorgänger Cernoch meinte 1925 auf dem eucharistischen Kongreß von Chicago, er sei wohl der letzte Fürstprimas von Ungarn. „Alten Stiles“, möchte man beifügen. In politischer Hinsicht dürfte er recht bekommen. Aber auch die kirchlichen Beziehungen des Erzbistums Gran bleiben nicht unberührt von den politischen Folgen des Unglücksjahres 1918. Einst Metropole von ganz Ungarn, dann durch Abtrennung mehrerer Kirchenprovinzen verkleinert, wird es nun auch als Bistum den größeren Teil seines Umfangs einbüßen, wenn der neueste „Modus vivendi“ so, wie er zwischen

¹ Thren. 4, 1.

² lc. 5, 16.

Rom und Prag vereinbart ist, zur Ausführung gelangt. Gefühlsmomente können in der Politik, auch in der Kirchenpolitik, selten in Rechnung gestellt werden, und so wird unter Umständen der Modus vivendi des einen fast zum Modus moriendi des andern. Bei solchen Auseinandersetzungen mag es dem Hoch- und Erzstift Gran wohl zustatten kommen, ein ganz ungewöhnlich rechtskundiges Oberhaupt zu besitzen.

Georg Serédy war der jüngste von den elf Geschwistern einer armen Familie. Kaum siebzehnjährig, nahm er am 6. August 1901 zu Pannonhalma das Ordenskleid, ein passender Tag zum Eintritt ins Noviziat, nach den Worten des Evangeliums von der Verklärung Christi auf dem Berge: „*Domine, bonum est nos hic esse.*“¹ Seine Beziehungen zum Orden des hl. Benedikt begannen aber nicht erst mit diesem Tage. Aus Benediktinerhand hatte er in seiner Heimatpfarre zu Deaki die heilige Taufe, aus Benediktinermund den ersten Religionsunterricht empfangen; Benediktiner waren seine Lehrer am Gymnasium und an der Hochschule; ein Martinsberger Benediktiner, Bischof Medardus Kohl, erteilte am 14. Juli 1908 seinem jungen Mitbruder die heilige Priesterweihe.

Nomen est omen. Der Name Justinian erinnert jeden Geschichtskundigen an den gekrönten Zeitgenossen St. Benedikts, den Institutionen- und Pandektenkaiser von Byzanz, dem das römische Recht seine bekannteste Kodifikation verdankt. Als Justinian Serédy jenen Namen, aber nicht denselben Ordenspatron, erhielt, konnte kein Mensch ahnen, welch hervorragender Anteil an der Kodifikation des kanonischen Rechtes ihm neben Kardinal Gasparri beschieden sein sollte, zugleich die beste Vorschule für sein jetziges hohes Amt, welches von ihm oft genug die Entscheidung der schwierigsten Rechtsfälle fordern wird. Übrigens war der Anteil beider Justiniane an ihren Kodifikationen wohl sehr ungleich: der ältere gab der seinen den Namen ohne die Arbeit, der jüngere die Arbeit ohne den Namen.

Die Verleihung des Roten Hutes an ein Mitglied des Professorenkollegiums gilt in Rom als die höchste Auszeichnung der päpstlichen Hochschulen. Propaganda, Gregoriana und Angelikum sind im Laufe der Jahrhunderte zu einer stattlichen Ahnengalerie von Eminenzen gekommen. Begreiflich, daß manchmal die Frage auftauchte, wer wohl der erste Kardinal von Sant' Anselmo sein würde. Diese Neugierde ist nunmehr befriedigt. Nur schade, daß die jüngste Fakultät dieser Hochschule wegen Mangels an Hörern einstweilen aufgelassen werden mußte, ausgerechnet im selben Semester, das einem ihrer tüch-

¹ Matth. 17, 4.

tigsten und beliebtesten Professoren die höchste kirchliche Würde nach der päpstlichen brachte. Hoffentlich bewahrheitet sich auch hier das Wort des Herrn: „*Puella non est mortua, sed dormit.*“¹ Möchten unsere Äbte durch Entsendung einer genügenden Anzahl von Rechtskandidaten ein baldiges und kräftiges „*Talitha cumi*“² sprechen!

„*Levavi oculos meos in montes*“³, beten wir Benediktiner an fünf Wochentagen zur Terz. „*Montes Benedictus amabat.*“ Drei Berge stehen in unserem Ordenswappen, überragt vom Doppelkreuz. Vier „Berge“ sind auch für den Lebenslauf Justinian Serédys von überragender Bedeutung geworden: der Martinsberg von Pannonhalma mit seinem Profeßkloster, der Monte Aventino mit der Hochschule von Sant' Anselmo, wo er lernte und lehrte, der Domberg von Gran mit seiner Kathedrale und der Monte Celio mit seiner Titelkirche San Gregorio, betreut von Söhnen des hl. Benedikt aus dem Orden von Camaldoli. Möchte die *Regula pastoralis* des größten aller Benediktinerpápste dem neuen Kardinal und Erzbischof glückliche, apostolische Bahnen weisen!

Wenn ein neuer Papst im Krönungszuge einhergetragen wird, so flammen vor seinen Augen drei Wergbüschel auf mit der Mahnung: „*Sancte Pater, sic transit gloria mundi.*“ Augenzeugen der letzten Papstkrönungen von 1903, 1914 und 1922 berichten über den tieferrsten Eindruck dieser schlichten Zeremonie. Zwischen der Konsekration und Inthronisation Justinian Serédys gingen keine Wergbüschel in Rauch und Flammen auf; dafür hat der Herr über Leben und Tod in dieser kurzen Spanne Zeit jenes Menschenleben ausgelöscht, das dem neuen Kirchenfürsten besonders lieb und teuer war. Als Pius XI. dem *Electus Strigoniensis* am 8. Januar in der Sixtina die Bischofsweihe erteilte, war auch jener Bischof anwesend, der ihm vor zwei Jahrzehnten die Priesterweihe gespendet hatte. Als aber Justinian Serédy am 20. Januar unter dem brausenden Jubel einer ungeheuren Menschenmenge in Budapest einzog, war sein väterlicher Freund und Mitbischof, der greise Medardus Kohl, vor wenigen Tagen in die Ewigkeit hinübergegangen. *Eminentissime Pater, sic transit gloria mundi!*

Scheyern.

P. Laurentius Hanser O. S. B.

¹ Marc. 5,39.

² lc. 5, 41.

³ Ps. 120, 1.